

Was Gewässernamen in Europa besagen

Wolfgang P. Schmid

Europa, das ist ein Name, der infolge politischer Entwicklungen gegenwärtig in aller Munde ist, aber schon eine lange Vorgeschichte besitzt. Sie beginnt in der griechischen Mythologie. Schon Herodot weiß nicht, ob man von einem Frauennamen oder von der Benennung einer Region, eines Erdteils auszugehen hat. Diese Unsicherheit spiegelt sich noch heute in den letztlich unentscheidbaren Angaben unserer etymologischen Wörterbücher wider. Steckt in dem Namen die Benennung einer blumenpflückenden Prinzessin oder die Charakteristik eines ganzen Erdteils? – In das Mittelalter gelangte der Name Europa nur noch als geographische Benennung für ein Gebiet, dessen Grenzen zumindest im Osten unbestimmt blieben, das sich aber irgendwo gegen Asien abgrenzte. Aber er erhielt eine neue Charakterisierung: Europa war überall dort, wo das christliche Latein als Bibel-, Amts- und Literatursprache Gültigkeit hatte. Doch auch dieses Merkmal verschwindet wieder und übrig bleibt ein geographischer Name, der einen Kontinent benennt und auf seine politische Abgrenzung und inhaltliche Ausfüllung wartet.

Es ist leicht zu sehen, daß der Name *Europa* von Anfang an in seinen verschiedenen Verwendungsweisen stets etwas Unbestimmtes enthält und – wie alle Namen übrigens – erst vom Benannten her bestimmte Charakteristiken erfährt, die über die alte Verschwommenheit hinausgehen. Das gilt übrigens auch für seine äußere Wortgestalt, die im Grunde beliebig zerrupft werden kann. Man denke nur an *Euro* oder *Mitropa*.

Zur Sprachgeschichte Europas

Auch die historische Sprachwissenschaft bedient sich des Begriffes Europa, versucht, die verschiedenen in diesem Raum bezugten Sprachen, ihren historischen Werdegang zu beschreiben und sie in größere Sprachfamilien zusammenzufassen. Die keltischen, romanischen, germanischen, baltischen und slavischen Sprachen, ferner das Griechische und die Sprachen des Balkans lassen sich nun wiederum zu einer höheren Einheit vereinigen, die man zu der sog. „indogermanischen“ Sprachfamilie rechnet. Dieser Ausdruck ist ein Klammerbegriff, der die Endpunkte einer Verbindungslinie zwischen Śrī Lanka (oder Ceylon) und dem germanisch besiedelten Island bezeichnet. (Außerhalb der deutschsprachigen Länder wird dafür der Ausdruck indoeuropäisch bevorzugt). Wenn auch diese über Europa weit hinausreichende Sprachfamilie die vorherrschende in Europa ist, so weiß doch jeder, daß damit Europa keineswegs lückenlos erfaßt ist, daß es noch eine größere Zahl kleinerer Sprachgruppen gab und gibt, deren Vernachlässigung z. T. zu politischen Spannungen, ja sogar zu gewalttätigen Auseinandersetzungen geführt hat und noch immer führt. Erwähnt seien hier nur das Baskische in Spanien, das Etruskische in Italien, das Ungarische auf dem Balkan, das Livische, Estnische und Finnische im Baltikum und die Kaukasussprachen (von welchen allerdings das Ossetische die Fortsetzung einer iranischen d. h. indogermanischen Sprache darstellt). Darüber hinaus

sind die einzelnen Mitglieder der jeweiligen Sprachfamilien im Laufe ihrer Geschichte keineswegs so blütenrein geblieben, wie ihre Klassifikation es nahelegt. Abgesehen von den wechselseitigen Beeinflussungen durch die Nachbarsprachen, von Überlagerungen aller Art seien im deutschen Sprachgebiet (und nicht nur dort) das Jiddische und die Sprachen der Sinti und Roma erwähnt. (Der in Deutschland in Mißkredit geratene Ausdruck Zigeuner wird von Sprechern dieser Dialekte noch immer und selbstverständlich gebraucht). Festzuhalten bleibt, daß die durch den Europabegriff eingeführten Abgrenzungen mit Bezug auf die Sprachen zunächst einmal willkürlich bleiben.

Das Alteuropa der Namenforschung

Die historische Sprachwissenschaft hat ihr Augenmerk u. a. auch auf eine besondere sprachliche Erscheinung von universeller Gültigkeit gelenkt, auf die Eigennamen und daraus eine eigene, allmählich sich verselbständigende, allerdings im Fächerkatalog der Universitäten nur selten auftauchende Disziplin werden lassen: die Namenkunde oder Onomastik. Infolge der Tatsache, daß alles, was man bezeichnen kann, auch benennbar ist, wird die Onomastik die Namen für Personen, Götter, Völker, Siedlungen, Fluren, Gewässer, Berge etc. untersuchen. Unter all diesen Namen haben sich die Gewässernamen als besonders resistent gegenüber allen Neuerungen, Umbenennungen erweisen. Ein eindrucksvolles

Beispiel hat dafür die jüngste Vergangenheit geliefert, in welcher im ehem. Ostpreußen eine Russifizierung und Polonisierung der Ortsnamen stattgefunden hat, während die Gewässernamen im wesentlichen unangetastet blieben. Auf diese Weise können z. B. die Namen meist größerer Flüsse ein hohes Maß an Altertümlichkeit gewinnen. Man darf sich freilich den archaischen Charakter der Gewässernamen nicht so vorstellen, daß jeder Flußname ein hohes Alter aufweisen müsse. Die alten Namen schwimmen wie Fettaußen auf einer Brühe jüngerer und jüngster Namen und es obliegt dem Namenforscher, die Gesamtheit des Namenmaterials zu analysieren und in Schichten zu ordnen. Im Grunde verhalten sich die Gewässernamen nicht anders als unser täglicher Wortschatz auch, in welchem sich ebenfalls Wörter befinden, die eine lange bis in die Vorgeschichte zurückreichende Tradition aufweisen (z. B. Wörter wie *Feuer, Wasser, Vater, Mutter, Sohn* und *Schwester*) und sich neben eine Fülle von jüngeren und jüngsten Wörtern stellen (wie z. B. *Brot, Butter, Brille* oder *Mondfähre*). Als Maßstab für das Alter der Namen stehen dem Namenforscher ihre Morphologie, Deutbarkeit und Verbreitung zur Verfügung. Ein Name gilt als erklärt, wenn er lautlich und morphologisch einwandfrei in die Gegenwartssprache des Untersuchenden übersetzt werden kann. So kann z. B. *Mühlgraben* als ein noch heute bildbares, aus dem heutigen Deutsch verständliches und im deutschen Sprachgebiet verbreitetes Kompositum verstanden werden. Immer noch durchsichtig, aber doch schon mit germanischen Bezügen ist ein Name wie *Steinach* (1191 *Stainaha* hochdeutsch zu „Stein“ und althochdeutsch *aha* „Wasser, Fluß“, verwandt mit lat. *aqua*). In noch ältere Zeiten gelangt man mit einstämmigen Namen wie *Nette, Netze*, die aber immer noch aus dem Germanischen (zu hd. *naß, netzen* etc.) erklärbar sind. Auf diese Weise erreicht man schließlich eine Klasse von Gewässernamen, die zwar einen Fluß in Deutschland benennen, aber weder aus dem Deutschen, noch aus dem Germanischen morphologisch und semantisch zu erklären sind und darüber hinaus eine Verbreitung zeigen, die über den germanischen Sprachbereich erheblich hinausgeht. Genannt seien die Namen *Elz* (zum Neckar 773 ON. *Alantia*), *Echaz* (zum Neckar, 1289 *Achenz* < *Achantia* < *Aquantia*) und schließlich *Ems* (Tacitus: *Amisia*) verwandt mit einem Flußnamen *Amantia* in Unteritalien.

Das Interessante an diesen alten Gewässernamen ist nun aber die Tatsache, daß – wie die wenigen Beispiele schon zeigen – sie ein hohes Maß an Verwandtschaft untereinander aufweisen, gleichgültig, wo man sie gesammelt hat, in Frankreich, in Italien, in Deutschland, im Baltikum, in Polen oder auf dem Balkan. Immer wieder tauchen vergleichbare Grundwörter (selten Komposita) oder

nur noch bedeutungstragende Elemente (Wurzeln) mit einer begrenzten Zahl von Ableitungssilben auf (in unseren Beispielen das Suffix *-antia*), die in den meisten Fällen einen Anschluß im Wortschatz der Sprachverwandten mit einer Bedeutung im Wortfeld „fließen, Fluß, Flüssigkeit“ erlauben (**el-/*ol-* „fließen“, **akʷā* „Wasser“, **am-* „fließen“ : albanisch *amë* „Fluß“)¹. In morphologischer Hinsicht zeigt sich bei den Gewässernamen eine Entwicklung vom einstämmigen Namen zum jüngeren Kompositum, bei den Personennamen steht das Kompositum am Anfang, der Kurzname am Ende, schließlich ergibt sich ein relativ eng begrenztes etymologisches Wortfeld, über dessen einstige Differenzierung man gern etwas mehr zu erfahren wünschte, doch das erlauben unsere Rekonstruktionsmethoden nicht, denn einerseits gehen die einzelsprachlichen Merkmale des herangezogenen Wortschatzes bei der Projektion in die Vorgeschichte notwendigerweise verloren, andererseits wissen wir nicht, welche Bedeutungsdifferenzierungen auftreten, wenn die aus Einzelsprachen bekannten Wörter nun nebeneinander in eine vorgeschichtliche Opposition treten und mit bestimmten Ableitungssilben ausgestattet werden. Wenn z. B. zu dem aus dem Lateinischen (aber auch aus dem Germanischen und Baltischen) bekannten *aqua* nördlich der Alpen auch noch **Aquara*, **Aquantia*, **Aquesa* zu belegen sind, oder parallel dazu zu dem aus dem Indoiranischen bekannten Wasserwort *āp-*, *ap-* „Wasser“ im Bereich dieser Hydronymie auch noch **Apara*, **Apantia*, **Apeša* zu finden sind oder endlich direkt zu einer Verbalwurzel **el-/*ol-* „fließen“ **Alara*, **Alantia*, **Al(e)sa*, dann kann man sich nur noch mit der Aufstellung solcher freilich immer noch charakteristischen Reihen begnügen. Die bei jungen Namen mögliche und übliche Realprobe an der Wasserfarbe, Flußgeschwindigkeit, an der Art des Flußbettes oder seiner Umgebung muß hier versagen. Am Ende steht eine kleine Zahl von Kriterien, mit deren Hilfe jüngeres Namengut, Vereinzelt etwa in Kleinasien oder Indien oder gar Fremdes ausgeschlossen werden kann².

Auf die Altertümlichkeit gerade der Gewässernamen ist immer wieder aufmerksam gemacht worden, teils ganz allgemein, teils im Hinblick auf konkrete Fälle, z. B. von G. W. Leibniz, R. Ferguson, J. Grimm, K. Būga, M. Vasmer, J. Rozwadowski, doch erst H. Krahe hat ebenso umfangreiche wie detaillierte Studien vorgelegt, die zunächst nur das Ziel hatten, die Sprachverhältnisse in der römischen Provinz Illyricum zu untersuchen, dann aber wegen der Entsprechungen in den Gewässernamen außerhalb Illyriens³ in Gefahr gerieten, als Beweis für ein illyrisches Substrat in ganz Europa in Anspruch genommen zu werden. Deshalb führte er 1949 für diese alte Gewässernamengebung den Terminus „Alteuropa“ ein⁴. Die Schwächen des Namens Europa er-

wiesen sich als vorteilhaft, denn die unklaren Abgrenzungen des Namens ließ die Frage nach der Ausdehnung der Hydronymie im Osten offen, der Inhalt wurde auf eine bestimmte Klasse von Gewässernamen beschränkt, der Balkan wurde so mit Zentraleuropa verbunden und gleichzeitig wurde dem Mißbrauch des Völkernamens „Illyrisch“ ein Ende gesetzt. Man muß dabei nur beachten, daß der Terminus *Alteuropa* in anderen Disziplinen, wie z. B. in der Prähistorie oder in der Soziologie eines Niklas Luhmann ganz anders verstanden und zeitlich fixiert wird. Die alteuropäischen Gewässernamen erscheinen dem heutigen Beobachter als Netz, das von Spanien bis nach Rußland, von Skandinavien bis nach Italien über Europa in unterschiedlicher Dichte, also mit Häufungen und Lücken, Beulen und Dellen ausgespannt ist. Gerade die Randgebiete in Spanien, im Mittelmeerraum, die Grenzen im slawischen Osten werfen noch immer nicht zufriedenstellend gelöste Fragen auf. Selbst die theoretisch denkbare Existenz eines nicht-indogermanischen Substrats in Zentraleuropa wird immer wieder behauptet, konnte aber bis heute nicht bewiesen werden⁵. H. Krahe sah in seinem *Alteuropa* eine jüngere Zwischenschicht zwischen dem hypothetischen, bis heute weder räumlich noch zeitlich fixierten Indogermanisch und der Ausgliederung in die verschiedenen indogermanischen Einzelsprachen. Richtig daran ist, daß das Siedlungsgebiet der Griechen, Hethiter, Iraner, das der Indoarier und Tocharier an dieser Hydronymie nicht beteiligt ist. Anders als bei den indogermanischen Sprachen Europas, wo Europa nur einen geradezu willkürlichen Ausschnitt aus dem Gesamtkomplex Indogermanisch verursacht, paßt der Name (Alt-)Europa auf die Gewässernamengebung vorzüglich, denn diese gibt es nur innerhalb der Grenzen Europas. Außerhalb etwa in Kleinasien, im Iran, in Indien oder in Nord- und Südamerika gibt es anscheinend nichts Vergleichbares. Die alteuropäische Hydronymie muß also jünger sein als die Gesamtheit aller indogermanischen Sprachen. Es mag deshalb als methodischer Widerspruch erscheinen, wenn man gerade die in diesen ausgeklammerten Sprachen belegten Wörter für „Wasser, Fluß, fließen“ (als Beispiel mag oben erwähntes altindisches *āp-/ap- „Wasser“ dienen, das abgesehen von deutsch *Ufer* < *āpara- und dem altpreußischen *ape* „vlyš“ (=lit. *ūpe*) in deutschen Orts- und Gewässernamen nur mit Kürze in der Wurzelsilbe erscheint) zur Deutung alteuropäischer Namen benutzt. Ein kleines Gedankenexperiment soll über diese Schwierigkeiten hinweghelfen. Aus den Sprachen Griechenlands und des Ostens kommen ja nur diejenigen Substantive, Adjektive oder Verben in Frage, die Anspruch auf Altertümlichkeit haben, also indogermanische Erbwörter. Ihr Alter kann aber nur bewiesen werden, wenn sie auch Entsprechungen

im Westen haben. Typisch Griechisches oder Altindisches bleibt also als jüngere, einzelsprachliche Bildung gar nicht außer Betracht. Gehörten die europäischen Entsprechungen ebenfalls zum appellativischen Wortschatz der Anrainer, dann wären damit verbundene Namen naturgemäß jünger und zu jeder Zeit bildbar. Da sie aber nur noch in Namen vorkommen, müssen diese in die Vorgeschichte versetzt werden. Unabhängig davon ist der zeitliche Unterschied zwischen den frühesten Belegen dieser ausgeklammerten Sprachen und der mutmaßliche Beginn der europäischen Hydronymie sehr klein. So setzt also die Etymologie der europäischen Hydronymie die Gesamtheit des indogermanischen Wortschatzes voraus. Sie erweist einen Wasser-Wortschatz von erstaunlicher Reichhaltigkeit, eine Zwischenschicht bildet er nicht. Deshalb sind Versuche, diese mit Hilfe des Wortschatzes zu beweisen, notwendigerweise erfolglos geblieben⁶. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß das Namennetz gar nicht so einheitlich ist. Freilich sind Aussagen darüber leicht falsifizierbar. Es braucht nur ein einziger Name, ein einziges Wort neu aufzutauchen oder – bisher übersehen – sich in Erinnerung zu bringen, und die Äußerungen über das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Wort- und Namenklassen sind überholt. Nach unserem gegenwärtigen Wissen nimmt die Häufigkeit der Bildungen mit einem *nt*-Suffix wie in den zitierten Beispielen von West nach Ost ständig ab, dagegen steigt das Vorkommen von *v*-Ableitungen, unter welchen der Name der *Saar* : *Saravus* im Westen eine Seltenheit ist, nach Osten ständig an (Beispiel: *Morava* z. Donau). Verwandte der Verbalwurzel **ser-* „fließen“ werden in den Gewässernamen von Frankreich bis ins Baltikum häufig verwendet, fehlen aber in Skandinavien. Ähnliches gilt für die Wurzel **dreu-* „laufen, fließen“ (vgl. die Flußnamen *Trave* oder *Drau*). So verhält es sich auch mit einer Reihe von Ableitungselementen, so daß man mit einem Beispiel ausgedrückt sagen könnte: der Name der *Veneter* war – in die Vorgeschichte projiziert – überall in Europa bildbar, nur nicht in Skandinavien⁷. Das sind vorerst nur Einzelfälle, Indizien. Leider fehlt es noch an flächendeckenden Untersuchungen, um daraus gesicherte Argumente zu machen, die liebgewonnene Vorstellungen und Meinungen z. B. über die Ausbreitung der Germanen widerlegen könnten.

Abschließendes oder was Gewässernamen in Europa besagen

Die Gewässernamen führen also zur Annahme eines sprachlichen, auch nach der Absonderung der alt belegten indogermanischen Sprachen bewahrten Kontinuums von europäischen Ausmaßen, das im Gegensatz zu anderen sprachlichen Rekonstruktionen den großen Vorteil hat, lokali-

sierbar zu sein. Eine Datierbarkeit ist allerdings nur schätzungsweise möglich. Die Ausgliederung der heutigen europäischen Sprachen (soweit sie an der Hydronymie beteiligt sind) muß jedenfalls erst später erfolgt sein. Bei aller Freude über den Gewinn eines solchen Netzes von alten Namen darf man natürlich nicht vergessen, daß der grammatische Ausschnitt, für welchen die Hydronymie gewisse Aussagen erlaubt, denkbar klein ist. Auf dem Gebiet der Lautlehre wird man zu berücksichtigen haben, daß zwar Eigennamen gewisse konservative Züge aufweisen im Gegensatz zu den Substantiven der Alltagssprache, aber dennoch alle Veränderungen mitmachen, die beispielsweise das Lateinische vom Germanischen trennen. In dieser Hinsicht berichtigt ist das Vorrherrschen des *a*-Vokalismus in Wurzel und Ableitung. Es ist immer wieder Anlaß dafür gewesen, daß man die gesamte Hydronymie kurzer Hand für nichtindogermanisch erklärt hat. Dabei wird übersehen, daß die Verflechtung der Namen mit dem Wortschatz in Lexikon und Wortbildung so eng sind, daß man beide nicht verschiedenen Sprachgruppen zuordnen darf⁸. Darüber hinaus läßt ein Großteil der involvierten Sprachen ohnehin *o* und *a* zusammenfallen, ferner verlangt ein Teil der Substantiva *o* (> *a*)-Vokalismus in der Wurzelsilbe (Ablaut, lat. *tego/toga*) und endlich kennt gerade das Lateinische einige Substantiva, die eigentlich ein *o* aufweisen müßten. So ist der Flußname *Arno* kein anderer Fall als lat. *mare*, aber auch lat. *aqua*, *lacus*, *magnus*, *palus*, *quattuor*, *salum*, *vadum* enthalten ein solches *a*, ohne daß man von nichtindogermanischen Einfluß reden dürfte. – Im Bereich der Nominalbildung wird man vor allem die Tatsache hervorheben, daß alle Sprachen, die an der Hydronymie beteiligt sind, ein viergliederiges Partizipialsystem (ähnlich dem Griechischen) besessen haben (im Gegensatz etwa zum Lateinischen und Germanischen, die sich mit zwei begnügen). – Dabei handelt es sich in der Regel um *o/ā*-Stämme: Konsonantstämme fehlen fast völlig. Wie erwähnt kann die Hydronymie für den Bereich des Verbums nicht herangezogen werden. Wohl aber können nun umgekehrt bestimmte Vereinfachungen in der Bildung der Vergangenheitstempora, wie der Zusammenfall von Aorist und Perfekt mit dem europäischen, also durch die Flußnamen definierten, Areal verbunden werden. Es liegt sehr nahe, dies auch auf lexikalischem Gebiet zu versuchen, d.h. nach Wörtern Ausschau zu halten, die nur in Europa beheimatet sind. H. Krahe hat einen solchen Versuch unternommen, ohne Erfolg⁹. Keines der von ihm herangezogenen Wörter (darunter deutsch: *Meer*, *deutsch* und *Apfel*) ließ sich auf den Bereich beschränken, zu dessen Beweis es herangezogen wurde. Vergleicht man umgekehrt die Gewässernamen mit den heutigen Wörtern für "fließen" etc., dann wird man erstaunt sein, über die Vielfalt alter Wörter, die uns z. B. in den Fluß-

systemen von Rhein, Main und Donau, Weser, Elbe und Oder entgegentritt. Die starke Auswahl, die dann die Einzelsprachen vorgenommen haben, sollten wir vielleicht weniger erstaunlich finden, denn diese hatten wir ja als Grundprinzip für die Auffindung alter Namen vorausgesetzt.

Es zeigt sich also, daß lange bevor die Politiker damit anfangen, die Einheit Europas als ihr Ziel zu propagieren, die Wissenschaft schon für sich eine solche gefunden hatte. Sie muß sich darum bemühen, die heutige sprachliche Vielfalt aus einer recht vagen Einheit herzuleiten, während umgekehrt die Politik bestrebt ist, die heute noch sehr verschwommene Einheit Europas aus der Vielfalt der gegenwärtigen Länder zu gewinnen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wolfgang P. Schmid
Schladeberg 20
37133 Friedland

Anmerkungen

- ¹ Zu diesem und dem Folgenden vgl. Hans Krahe, *Unsere ältesten Flußnamen*, Wiesbaden 1964.
- ² Wolfgang P. Schmid, *Alteuropäische Gewässernamen*, in: *Namenforschung, ein internationales Handbuch zur Onomastik*, hrsg. von Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger, Ladislav Zgusta, 1. Teilband, Berlin, New York 1995, S. 756-762.
- ³ Hans Krahe, *Die alten balkanillyrischen geographischen Namen*, Heidelberg 1925.
- ⁴ Hans Krahe, *Sprache und Vorzeit*, Heidelberg 1949, S. 48-59.
- ⁵ Zuletzt Theo Vennemann, *Linguistic Reconstruction in the Context of European Prehistory*. *Transactions of the Philological Society* 92, 2 (1994), S. 215-284. Dagegen Wolfgang P. Schmid, *Methodische Bemerkungen zur Klassifikation: Alteuropäisch*, in: *Onomastica Slavogermanica XXIII* (Abh. der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse, Bd. 75, 2) Leipzig 1998, S. 21-28.
- ⁶ Wolfgang P. Schmid, *Alteuropäisch und Indogermanisch* (Abh. der Akad. d. Wiss. u. d. Lit. zu Mainz, geistes- u. sozialwiss. Klasse 1968, 6) Wiesbaden 1968.
- ⁷ Dazu Wolfgang P. Schmid, *Alteuropa und Skandinavien*, in: *Namenkundliche Informationen* 56 (1989), S. 14-28.
- ⁸ S. Anm. 5.
- ⁹ S. Anm. 6.